

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 9

Rubrik: Der Gegner an der Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das goldene Zeitalter deutscher Grösse und Herrlichkeit hereinbrechen und der Zustand der Nüchternheit wird endgültig beseitigt und ausgerottet sein. Dann werden wir fliegen, fliegen in die Aeonen der deutschen Zukunft gemäss einem markigen Wort des Luftfahrtministers Göring: «Das deutsche Volk muss eine fliegende Nation werden!»

Ob auch diesmal der Deutsche erst nach Jahrhunderten merkt, was los ist? Ob er auch diesmal erst wieder einen bitteren Weg zu Ende gehen muss, bis er einsieht, welche Riemen die herrschende Oberschicht aus seiner Haut schneiden will? Welcher ungeheure Schwindel sich hinter den sogenannten Staatsnotwendigkeiten verbirgt!

Einstweilen wird das deutsche Volk oder doch der Teil, der sich mit diesem Begriff schmückt, satt davon, dass es seinen «Führer» reden hört und Kommandoworte statt Brot zu schmecken bekommt. Aber wie lange wird man Steine statt Brot beißen können? Gewiss kein Jahrhundert lang! Und es geschieht merkwürdig wenig in Deutschland, was zu der Hoffnung einer wirtschaftlich besseren Zukunft aufmuntern könnte; politisch ist zwar viel geschehen, wirtschaftlich aber so gut wie nichts. Man verlässt sich getrost auf die «ehernen» Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft und denkt nicht im Traum daran, auch nur das i-Tüpfelchen auf dem Wort «Sozialismus» zu verwirklichen, das man in schlichter Grösse und stiller Einfalt hinter die Silbe «National» gehängt hat. Wie lange lässt sich das machen, bis es der Deutsche merkt? Ein Jahrhundert oder gar ein Jahrtausend, wie man stolz erklärt hat?

Wir teilen den Pessimismus Klabunds nicht. Um vier Jahre Zeit hat die nationale Regierung das deutsche Volk «gebeten». In dieser Zeit wird zwar die deutsche Freiheit geknebelt, das Denken verpönt, der Mann der freien Denkungsart gehetzt sein, aber an der Unmöglichkeit, auf kapitalistischer Basis die wirtschaftlichen Probleme, die uns auf den Nägeln brennen, zu lösen, wird in dieser Zeit auch die nationalste Regierung, die es geben mag, schmachvoll gescheitert sein! Darauf kann man sich gewisslich aufs Ohr legen und die vier Jahre auf irgend einem deutschen Bärenfell verschlafen. Man wird auf diese Art nichts versäumen, aber viel gewinnen an innerer Kraft für die Lösung der Fragen, die die Menschheit nun einmal lösen muss, so oder so — und deren Dringlichkeit sich durch noch so laute Blasmusik nicht wird übertönen lassen.

Bei Philippi sehen wir uns wieder, Herr Hitler!

Brief aus dem Toggenburg.

Lieber «Freidenker»!

Aus dem Tale der Thur seien Dir folgende Zeilen gewidmet. — Die Ostertage, vom schönsten Wetter begünstigt, sind bereits verstrichen. Es ist eine Freude, jeweils im Frühling zu beobachten, wie die häuserbesäten Hänge zu beiden Seiten unseres Tales mit einem satten Grün überzogen werden. Einheimische und Fremde lieben es, die benachbarten Hügel und Berge zu besteigen, um so die landschaftlichen Reize des Toggenburgs zu geniessen. Das mag als eine erfreuliche Erscheinung gewertet werden. Daneben ist hier aber auch eine andere, unerfreuliche Tatsache zu konstatieren. Im Geistesleben des Toggenburger Völkchens stimmt etwas nicht. Die Naiven scheinen hier in der überwiegenden Mehrheit zu sein. Schon der Umstand, dass das Sektenwesen hier seit Jahren üppig ins Kraut gewachsen ist, zeugt davon, und kirchliche Kreise helfen mit, die freie Entfaltung des menschlichen Geistes zu hemmen. Diese Tatsachen liefern denn auch die Erklärung dafür, dass im Toggenburgher heute noch ein krasser Aberglaube angetroffen werden kann, der auch den Hexenglauben in sich schliesst. Eine solche Denkungsart ist selbstverständlich nicht dazu geeignet, einem Fortschritt zu dienen.

Dass hier seit zwei Jahren eine Freidenkerorganisation besteht, passt unter obigen Umständen begreiflich nicht allen Leuten. Die alten Geistesströmungen möchten unbeeinträchtigt weiterbestehen. Den Bestrebungen des Freidenkertums wird entgegengearbeitet unter Zuhilfenahme unwahrer Behauptun-

gen. Ein übereifriger Römling konnte sich z. B. nicht enthalten, an eine hiesige Zeitung zu schreiben: «... Dass beispielsweise die Freigeistige Vereinigung der Schweiz mit den Sowjetbrüdern in engster Verbindung steht, liegt auf der Hand. Ihre infernalische Hetze gegen die Religion beweist dies.» — In dem Gehirn dieses Zeitungsschreibers muss es schon ganz böse aussehen, sonst könnte er nicht das Wort «infernalisch» gebrauchen, das ja auf deutsch nur heisst: auf die Unterwelt bezüglich, teuflisch, höllisch. — Eure Unterwelt beschäftigt uns wirklich nicht, Herr Zeitungsschreiber! Bibelkritik aber muss sein. Wir kommen wieder. — Am 19. März sprach in Wattwil unser Gesinnungsfreund Dr. Walter aus Zürich über «Die seelischen Wurzeln der Gottesvorstellung». Das Referat war so glücklich aufgebaut, dass es namentlich jüngeren Leuten als Wegleitung dienen könnte. Die Ausführungen des Referenten passten aber einigen anwesenden Geistlichen nicht. Ihre Anstrengungen, in der Diskussion die christliche Weltanschauung zu verteidigen, unterlagen gründlich wegen der scharfen Logik ihres geistigen Antipoden. Dr. Walter hat in seinem Vortrag auch einmal den Namen Karl Marx genannt. Was geschah nun? In Nr. 4 des «Kirchenbote» von evangelisch Toggenburg ist unter Wattwil eine Notiz über den Vortrag von Dr. Walter enthalten. Darin heisst es: «... Tatsache ist, dass Dr. Walter sich als Kommunist betätigt und als solcher auch aufgeboden worden ist... Da liegt der Has im Pfeffer.» — Das ist glatter Schwindel, Herr Berichterstatter, und dieser Schwindel sei darum im «Freidenker» festgehalten. Augenscheinlich spekulieren Sie mit Ihrer Berichterstattung auf die Rückwirkung derjenigen Geistesbildung, die Sie seit Jahren vermittelten. Sie zählen auf die Naivität Ihrer Anvertrauten, von welchen Sie eventuell weiterhin als Seelsorger bezeichnet werden. In einer Zeit, wo geistige Knechtschaft mit nationaler Erhebung verwechselt wird, ist gewiss allerhand möglich.

Dies alles wollte Dir, lieber «Freidenker» anvertraut sein und überdies sei hier die Erklärung abgegeben: Wer das Freidenkertum bekämpft, der klagt sich selber an.

Mit freien Grüssen

von Wächter an der Thur.

Der Gegner an der Arbeit.

Der «Freidenker» in Deutschland verboten!

Berlin, 13. April. Für die Verbreitung in Deutschland ist wieder eine Reihe ausländischer Zeitungen verboten worden, darunter: «La Dépêche de Mulhouse et du Haut-Rhin», Mülhausen, «Freidenkerorgan der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz», Bern, «Der Textilarbeiter», Zürich, «Volksrecht», Zürich, sowie eine grosse Zahl tschechoslowakischer, polnischer und russischer Blätter. (N. Z. Z.)

Wir haben nie den Wunsch gefühlt, ins dritte Reich einzugehen und nehmen also dieses Verbot in philosophischer Ruhe hin. Wir halten uns ja in guter Gesellschaft auf: In Deutschland heute verboten zu sein, ist ein Ehrendiplom. Es ist aber auch eine Bestätigung dafür, dass wir uns auf dem rechten Wege befinden.

Zwei grosse Ketzereien haben das Schicksal der letzten Jahrhunderte bestimmt: Reformation und französische Revolution.

Es ist gut, wenn wir bei der Ketzerei bleiben. Später wird man uns wieder brauchen können, wenn die heutige Rückwärtsbewegung im kulturellen Fortschritt abgelaufen ist.

rebus.

Der grosse «Friedensfürst» lässt Kanonen auffahren.

Rom, im März. («United Press».) Im Vatikan wird der Plan erwogen, den Regierungen der Welt nahezu legen, am Karfreitag dieses Jahres den Tag durch einen Kanonenschuss von 19 Schüssen zu feiern. Die 19 Schüsse sollen daran erinnern, dass 19 Jahrhunderte seit dem Tode Christi vergangen

sind. Nach den bisherigen Plänen soll der Salut gleichzeitig in allen Hauptstädten, und zwar um 3 Uhr nachmittags römischer Zeit, abgefeuert werden. (N. Z. Z.)

Neunzehn Jahrhunderte sind es her, seit der Revolutionär Jesus für seine Ueberzeugung zu Tode gemartert wurde.

Diese und ähnliche Martermethoden haben 19 Jahrhunderte lang weitergewütet — ausgerechnet im Namen dieses Jesus und ausgerechnet zumeist dann, wenn sich jemand erlaubt, anderer Meinung zu sein. Und ausgerechnet zur gleichen Stunde, da der Mord an Jesus mit Kanonendonner gefeiert wird, schlägt man im Namen des Kreuzes wieder die Juden tot. Ist dies die Kulturarbeit 19 christlicher Jahrhunderte? Neunzehn Jahrhunderte lang wurde also (kulturell gesprochen) *blind* geschossen.

Warum sollte man dies nicht mit einer Extrasalve feiern?
rebus.

Kritik am Freidenkertum.

Kritik ist uns immer willkommen, weil sie anregt. Wenn sie jedoch kein Mass hat für Anstand, wenn diese geistlos-geistlichen Ergüsse an die niedrigsten Instinkte appellieren und das Zotenhafte streifen, dann können wir mit dem besten Willen nicht antworten. Dies an die Adresse der katholischen Aktion.

Auf protestantischer Seite nimmt man sich gelegentlich die Mühe, den inneren Ursachen der Freidenkerbewegung nachzugehen, seine eigenen Fehler zuzugeben, uns verstehen und selbstverständlich — bekehren zu wollen.

In der Osterausgabe der «Nationalzeitung» finde ich eine Buchkritik, die hier wiedergegeben sei:

WALTER BIRNBAUM: *Wider die Front des Gottlosntums.* (Stiftungsverlag, Potsdam.)

Der Verfasser sucht in dieser sehr gediegenen Arbeit zunächst eine allgemeine Darstellung des Freidenkertums zu geben, seiner treibenden Kräfte und geistigen Hintergründe den Marxismus und die proletarische Hoffnung auf Befreiung, die der Verfasser als durchaus berechtigt anerkennt. Mit guter Sachkenntnis redet der Verfasser von Methoden und Plänen des Freidenkertums, die sich durchaus nicht nur auf der Linie des Negativen halten, sondern auch positiv «kulturell-politisch» den Kampf führen.

Das Freidenkertum als Aufgabe der Kirche nun zeigt, wie Birnbaum den Kampf gegen die «Gottlosigkeit» auffasst: bei aller Kritik nicht in erster Linie als Abwehr, sondern als eine neue, kraftvollere Verkündigung des Evangeliums durch eine Kirche, die — nicht einseitig ans Bürgertum gebunden — den Weg wieder sucht und findet zum Proletariat. In der Tat: wenn etwas unserer Kirche noch helfen kann, so ist es sicher nur das!

E. A.

Also: Wenn offener Kampf nichts mehr nützt, dann wird die «Durchdringung» der gegnerischen Organisation versucht. Unserer Bewegung gegenüber sind solche Taktiken natürlich zwecklos. Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz ist keine marxistisch gebundene Parteifiliale. Wir haben Mitglieder in allen nicht religiös gerichteten Parteien und kümmern uns um Parteipolitik keinen Dent. Auch lebten wir bevor es proletarische Freidenkerkommunisten und Gottlose gegeben hat. — Eine religiöse Erneuerung mag sich an sozialistischen Kirchgenossen und an religiös Gleichgültigen (was noch lange keine Freidenker sind) auslassen. Uns wird sie nicht erreichen.

Immer wieder erfahren wir in neuester Zeit von theologischer Seite die Bestätigung der Richtigkeit unserer Weltanschauung. Und immer wieder versuchen diese «Künstler», die Wahrheit, durch gewundene Scheinlogik, über den Leist des Dogmas und der Offenbarung zu biegen. Ein Musterbeispiel solcher Akrobatik sei hier aus dem «Bund» nachgedruckt:

Glaube und Denken.

Kürzlich fand in Aarau die 36. christliche Studentenkonferenz statt. Es werden hier alljährlich wichtige Gegenwarts-

fragen des christlichen Akademikers von bedeutenden Referenten besprochen. Zum Problem «Glaube und Denken» sprach als erster Referent Herr Prof. Hrch. Barth aus Basel: Das Phänomen des Denkens weist den Menschen auf eine in ihm selbst aufbrechende Zwiespältigkeit. Das Denken, das überall «Probleme» aufdeckt, bedeutet eine Störung des selbstsicheren Lebens, obwohl es doch gerade wesensmässig zum Leben gehört. In ihm tritt das Leben aus sich selbst heraus, um über seiner eigenen Wirklichkeit zu schweben. Dabei wirkt es aber als beunruhigende und zerstörende Glut auf sich selbst zurück. Kein Zurückrufen von der «grauen Theorie» und keine «Lebensphilosophie», die den Kampf gegen den Intellektualismus aufnimmt, kann diese Zwiespältigkeit überwinden, sie selber kämpft ja mit den Waffen des Intellekts. Wenn der Geist in die Existenz getreten ist, gibt es kein Verbergen mehr in den irrationalen Urgründen des Lebens, seine gottähnliche Grösse lockt uns aus der Geborgenheit und nötigt uns, ungeschützt seiner Gefahr standzuhalten. Seine Dämonie wirkte sich aus in der Auflösung der Antike, in den kirchlichen Systemen des Mittelalters und in seiner letzten Emanzipation, dem Nationalismus und Idealismus, die wir heute erleben. Ein Ausweichen vor dem Geist gibt es nicht; auch die Theologie kann mit ihrer Berufung auf die Offenbarung dem Geist keine Grenze setzen, da sie selber — innerhalb ihres Gebietes — mit dem Denken in die Geheimnisse der Offenbarung einzudringen sucht.

Die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Denken lässt sich nicht so lösen, dass man das Denken dort, wo die Theologie einsetzt, aufhören lässt. Denn das Denken steht selber unter dem absoluten und göttlichen Gesetz der Wahrheit. Solange es aber die Wahrheit nur als Richtpunkt sich selber gegenüber hat, kann seine Wahrhaftigkeit nicht geprüft werden; es hängt alles daran, dass der Denkende selber «aus der Wahrheit» ist. Dafür gibt es aber für das Denken kein Kriterium; hier, am Ursprung des Denkaktes, treffen sich Glaube und Denken. Hier, wo der Denkende danach gefragt ist, ob er in seiner Existenz «aus der Wahrheit oder aus der Lüge» sei, steht er vor der Frage der Offenbarung; hier hört sein Fragen auf, weil er der Gefragte ist; und hier entscheidet es sich auch, ob der Geist seine eigene Dämonie auswirken lassen darf oder ob er in der Gebundenheit an die Wahrheit seine ihm von Gott gebotene Aufgabe erfüllen muss, zu der jeder, der dem Denken dient, vor allem also der Akademiker, berufen ist.

Frage: Wie wäre es wohl heute um Philosophie und Dialektik solcher Herren bestellt, wenn Kirche und Amt nicht eine *materielle* Seite hätten?
rebus.

Verschiedenes.

Eine evangelisch Reichskirche?

KR. Berlin, 7. April. (Privattel.) Die Bestrebungen zur Errichtung der evangelischen Reichskirche werden mit grösster Energie fortgesetzt. Die erste Reichstagung der Glaubensbewegung deutscher Christen hat gestern eine Resolution gefasst, in der er heisst:

«Gott will, dass ich für mein Deutschtum kämpfe. Der Kriegsdienst ist in keinem Falle Vergewaltigung des christlichen Gewissens, sondern Gehorsam gegen Gott. Der Gläubige hat einem Staate gegenüber, der die Macht der Finsternis fördert, das Recht der Revolution. Dieses Recht hat er auch einer Kirche gegenüber, die die nationale Erhebung nicht vorbehaltlos anerkennt. Die Kirche ist für einen Deutschen die Gemeinschaft von Gläubigen, die zum Kampf für ein christliches Deutschland verpflichtet ist. Das Ziel der Glaubensbewegung deutscher Christen ist eine evangelische-deutsche Reichskirche. Der Staat Adolf Hitlers ruft nach dieser Kirche. Die Kirche hat den Ruf zu hören.»

Soweit die «Nationalzeitung» vom 8. April 1933. Ihr Herren Pfarrer von Lenzburg und Umgebung (wozu in diesem Falle auch Grenchen gehört) und Du, christliche Presse, die Du Dich ob des Freidenkervortrages in Lenzburg so ereifert hast, stimmst es oder stimmst es nicht? Stellt die Kirche nicht ihre Macht der Politik des jeweiligen Vaterlandes zur Verfügung? Ist sie (ob katholisch oder protestantisch) nicht in erster Linie Landeskirche und dann Gotteskirche? Zeigt Deutschland nicht, dass die Kirche sich immer so dreht, drehen *muss*, dass sie ein Instrument der herrschenden Klasse ist?
R. St.